

Predigt am 2. Sonntag nach Ostern;

Texte: 1. Lesung: Apg 2,42-47, 2. Lesung: 1 Petr1,3-9; Evangelium: Joh 20,19-31

Verehrte Gemeinde,

heute erfahren wir von der ersten Versammlung der Jünger nach dem Auferstehungserlebnis. Und: Es geht ganz unösterlich zu: Sie fürchten sich. Sie fürchten sich so sehr, dass sie sich in einen Raum einsperren. So ein Verhalten lässt sie Angst nur noch größer werden vor allem, was da draußen auf sie lauern könnte. Um zu ihnen gelangen zu können, muss Jesus also erst mal die verschlossenen Türen überwinden und dann auch ihre verkrampften und verschüchterten Herzen. Ein enger Bruder der Angst ist der Zweifel. Und so wird Thomas, einer der Jünger, die Hauptperson der ersten Apostelversammlung, er wird als einziger beim Namen genannt. Thomas hat seine Zweifel an den Auferstehungsgeschichten und diese Zweifel werden durch die verängstigte Gesellschaft hier nicht weniger. Aus irgendeinem Grund hat Thomas bis jetzt noch keine Auferstehungserfahrung gemacht, warum er nicht da war, obwohl sonst immer alle versammelt sind, erfahren wir nicht. Die andern konnten jedenfalls leibhaftig erleben, dass Jesus lebt und zu ihnen kommt. Diese Geschichten kommen Thomas reichlich unreal vor, er denkt sich vielleicht, die andern sind von dem Tod Jesu so geschockt, dass sie sich die Welt irgendwie schön reden müssen, um die Härte des Karfreitags zu ertragen. Dass ein Verstorbener aus dem Grab aufersteht und lebt, das ist noch verrückter als die Entstehung Adams aus Lehm und der Anhauchung Gottes.

Thomas bildet sehr viel ab, das wir auch kennen. Thomas ist so wie wir. Wir hören schöne und schreckliche Geschichten und denken uns insgeheim: Das glaub ich so nicht, da wird mir irgendwas verschwiegen oder die andern haben sich einfach einen Bären aufbinden lassen. Jedenfalls geht Jesus auf diesen Thomas zu. Er nimmt seine Zweifel ernst. Er lässt sich sogar berühren und zwar, da wo die Wunden sind. Jesus geht in den Dialog mit Thomas. Die andern spielen keine Rolle mehr. In der Gruppe sind 2 in der Mitte: der Zweifler und der Auferstandene. Durch die Berührung der Wunden tut sich was beim Zweifler, indem er seine Hand in die Herzwunde Jesu legen darf, geschieht bei ihm Verwandlung, er ist ganz aufgewühlt, ganz überwältigt von dem, was er erleben durfte. Vorher hat er wortreich seine Zweifel angemeldet und sich ordentlich über die andern gestellt, jetzt bleibt ihm nur noch staunendes Stammeln: „Mein Herr und mein Gott“. Das gilt als das kürzeste Glaubensbekenntnis der Bibel.

Die Geschichte weitet sich aus auf die Frage, wie Menschen generell zum Glauben kommen können, ohne den Auferstandenen leibhaftig gesehen zu haben.

Wir wissen alle, dass Glaube wie ein Mosaik ist, Erfahrungen, die sich allmählich zu einem Glauben zusammenfügen. Selten ist es eine Entscheidung aus Argumenten oder aus reinem Willen. Ein Kind macht die Erfahrung gemäß dem, was Eltern, Geschwister, Lehrer, Trainer ihm vorleben. Dann ist es noch wichtig, dass das Kind spürt, dass das Vorgelebte auch authentisch ist und nicht nur etwas Vorgespieltes.

Wenn ein Kind größer wird und sich allmählich von seinen Eltern löst, will es eigene Erfahrungen machen und überprüft, ob das von den Eltern Erfahrene auch in seinem Leben trägt. Es versucht auch andere Konzepte, die es von andern gehört und erlebt hat und probiert aus, ob das, was andere sagen, auch wirklich richtig ist. Es testet Vertrauen, wem kann ich vertrauen, wie kann ich mir selbst vertrauen.

Thomas ist ein Sinnbild für das Vertrauen zu sich selbst, zu seinen Wahrnehmungen und seinen Gedanken. Jesus nimmt das ernst, er macht seine Bedenken nicht lächerlich. Er bestärkt ihn sogar dabei, dass er mit seinen Händen „be-greifen“ kann, dass Jesus wirklich da ist und lebt. Aber er sagt ihm auch: Da fehlt dir noch was, was wichtig ist. Du musst lernen, den Andern zu vertrauen, so wie du nur glaubst, was du selbst gesehen hast. Jesus sagt zu Thomas: Deine Skepsis ist in Ordnung, aber er zeigt ihm noch einen anderen Weg zum Glauben auf: Andere Menschen haben andere Zugänge und das ist nicht falsch oder naiv, das ist genauso gut, zum Glauben zu kommen. Die Andern musst du auch gelten lassen, sie haben ihre eigenen Erfahrungen gemacht, die du eben nicht gemacht hast. Sie glauben anders, weil sie andere Gemeinschaften kennen gelernt haben. „Selig sind die, die nicht sehen und doch glauben.“ Die Andern sind nicht leichtgläubig oder unkritisch, sie können sich eben auf andere verlassen und dem Zeugnis anderer Menschen trauen. Vielleicht haben sie sogar mehr Weite als du, der du nur dir selbst und deinen Erfahrungen trauen kannst.

Wunderbar lässt sich diese Geschichte auf uns übertragen, wir haben sogar beide in uns, den zweifelnden Thomas und die Andern gläubigen Jünger. Wir wollen gern blind vertrauen können und wir wollen Beweise sehen. Beides ist uns ins Herz gelegt, beides gehört zu uns und beides brauchen wir im Leben. „Wenn ich nicht sehen kann, dann glaube ich nicht.“ - „Mein Herr und mein Gott“ Dazwischen spannt sich unser ganzes Leben auf und bei meinem Nächsten wieder ein ganzes, aber ganz anders.

(nach einer Predigt von Elisabeth Schmitter)

Einen schönen Weißen Sonntag wünscht Ihnen im Namen des Pastoralteams im Pfarrverband Pasing
Luitgard Golla-Fackler

Antwortpsalm: Ps 118 (117), 2 u. 4.14–15.22–23.24 u. 28

2So soll Israel sagen: *

Denn seine Huld währt ewig.

4So sollen sagen, die den HERRN fürchten: *

Denn seine Huld währt ewig.

14Meine Stärke und mein Lied ist der HERR; *

er ist für mich zur Rettung geworden.

15Schall von Jubel und Rettung in den Zelten der Gerechten: *

„Die Rechte des HERRN, Taten der Macht vollbringt sie!“

22Ein Stein, den die Bauleute verwarfen, *

er ist zum Eckstein geworden.

23Vom HERRN her ist dies gewirkt, *

ein Wunder in unseren Augen.

24Dies ist der Tag, den der HERR gemacht hat; *

wir wollen jubeln und uns über ihn freuen.

28Mein Gott bist du, dir will ich danken. *

Mein Gott bist du, dich will ich erheben. –